

mit demselben Recht wie bei der Milch sagen, das Eiweiß enthält Albuminose und Laktoprotein. Andere tierische Flüssigkeiten verhalten sich genau so.

Nach alledem scheint es mir, dass wir berechtigt sind Albumin, Albuminose, Laktoprotein etc. für Kunstprodukte zu halten, welche durch die Methode der Arbeit geschaffen worden sind. Die Milch enthält nur Kasein in verschiedenen Stadien der Löslichkeit.

Die Resultate dieser Untersuchung lassen sich kurz so zusammenfassen: die Milch ist eine Flüssigkeit, welche gelöste und suspendierte Körper enthält. Die ersteren sind Milchzucker, alkalische Salze, die Hälfte alles phosphorsauren Kalkes und etwa ein Zehntel des Kaseins; die suspendierten Körper sind der Rest des Calciumphosphats, des Kaseins und fein verteilte Fettkügelchen.

C. B.

---

## Andreas Vesal.

Von Lic. theol. Dr. med. hon. **Henri Tollin**,

Prediger in Magdeburg.

(4. Fortsetzung.)

Ein ebenso heikles Gebiet betrat Vesal mit seiner Schrift über den Aderlass bei Seitenstichen<sup>1)</sup>. Gab es doch damals kaum einen Mediziner von Bedeutung, der nicht über dieses Thema irgend einmal öffentlich sich geäußert hätte (de vena secunda p. 4)<sup>2)</sup>. In den sechs anatomischen Tafeln, die Vesal 1538 veröffentlicht hatte, fand sich eine Randglosse zu der Tafel von der Hohlvene, dass man bei Seitenstichen die Ader schlagen müsse. Diese vielen unklare Aeußerung bat Florenas den Vesal weiter zu erläutern. So entstand jene kleine Schrift von 66 Seiten, deren Bedeutung darin liegt, dass sie uns über Vesal's Leben manchen Aufschluss bietet. Vesal tritt noch schüchtern auf. Er fürchtet, dass ihn die Gegner durchbohren könnten (me confoderent p. 6). Er will ein reiferes Alter (aetatem) und eine größere Erfahrung (rerumque usum) abwarten, ehe er sich in den öffentlichen Kampf einlassen könne (publico certamini me committere sustinebo p. 8). Er beruft sich mehrfach auf seine anatomische Erfahrung, aber die entscheidende Frage bleibt ihm doch die philologische, hat Galen mit seinen griechischen Ausdrücken in der Sache dies gemeint oder das? Von ärztlicher Erfahrung überdies konnte er, der fünfundzwanzigjährige, nicht reden, da er selten Pleuritis beobachtet hatte und auch immer nur im

---

1) Ep. docens venam axillarem dextri cubiti in dolore laterali secandam. Basileae. o. V. Hirten Cal. Jan. v. 1537.

2) Vesal nennt z. B. Barland, Curtius, Brachelius, Manard, Fuchs.

Gefolge seiner Lehrmeister<sup>1)</sup>. Dicht neben diesem Bekenntnis seiner ärztlichen Unerfahrenheit nimmt sich ja der mit lauter großen Lettern gedruckte Satz des Vesal seltsam genug aus, dass bei sämtlichen Entzündungen der Seiten des Thorax oder der Gelenke zwischen den Schultern (metaphreni), so oft der Affekt einen Aderlass vorschreibt, die Vene der rechten Schulter zu schlagen sei: ein Satz, den er als von ihm zuerst erdacht (meam a nemini prius excogitatam) bezeichnet und doch aus Hippokrates und Galen<sup>2)</sup> über allen Zweifel erheben will (S. 56 ff.). Wohlthuend hingegen wirkt das offene Bekenntnis, dass er in Paris und Löwen, bei der Handhabung noch etwas ungeschickt (in administratione rudior), die hämorrhidalen Venen an unrichtiger Stelle gesucht, nachher aber durch genauere Forschungen (rem exactius aggressus) an einem morbiden Körper sich eines andern belehrt habe (S. 60). Er schließt die Schrift mit der Bitte an Florenas, sie nicht als ein sorgfältig vollendetes Buch, sondern vielmehr als einen so tumultuarisch und ohne rechte Ordnung (confusanea) hingeworfenen Privatbrief zu betrachten, über den er seinen gelehrten Gönner um ein aufrichtiges Urteil ersuche (S. 64).

Die Schriften des 23jährigen, 24jährigen und 25jährigen Jünglings lassen uns den Andreas Vesal, den die Geschichte kennt, kaum ahnen. Zu dem, was er geworden ist, wurde der Brüsseler Anatom allein durch sein im Juni 1543 zu Basel bei Joh. Oporin erschienenes Werk vom menschlichen Körperbau (de corporis humani fabrica libri VII). Und wiederum dieses Werk hatte seine Kraft teils in der mutigen Widmung an Kaiser Karl V., in der er die Galenischen Dogmen als Beobachtungen an Affen entlarvt, sowie in den Holzschnitten aus Titian's Schule, die meisten von dem mehrerwähnten Johann Stephan aus dem Klevischen Kalkar. Berühmt und oft reproduziert ist das Titelblatt, welches den 28jährigen Vesal darstellt im Amphitheater (von Padua), eine weibliche Leiche sezierend. Erst später beachtet wurden die künstlerisch schönen Initialen, die sich auf Sektionen und Vivisektionen beziehen<sup>3)</sup>. Eine eigentümliche Maßnahme Vesal's war die, dass er in der Epistel vor dem Hauptwerk bat, seine Tafeln nicht wie jene sechs von 1538 zu entstellen: lieber wolle er jedem Buchdrucker, der ihm wohlwolle, die auf eigne Kosten hergestellten Tafeln zur Reproduktion in

1) Experientiam, ut ipse nosti, ad praesentis negotii corroboracionem, nullam adferre debeo: quum hac aetate paucos hactenus eo morbo implicitos, nisi cum praeceptoribus inviserim. p. 55.

2) Auch Paulus Aegineta, Aëtius, Alexander, Oribasius, Rhazes, Avicenna und die andern Araber führt Vesal dabei für sich an.

3) Haeser: Gesch. d. Medizin II. 37. Für alles nähere über dieses Werk verweise ich auf Burggraeve.

kleinerem Maßstabe überlassen, als dass durch Verbreitung anatomisch unrichtiger Zeichnungen Irrtum verbreitet würde.

Im selben Juni 1543 ließ nun Vesal gleichfalls bei Joh. Oporin in Basel jene Epitome veröffentlichen, welche, mit zahlreichen Muskelafeln und einigen im Hauptwerk fehlenden schönen Bildern versehen, dem letztern als Einführung dienen sollte.

Dennoch bemächtigte sich auch dieser Werke die Spekulation auf Kosten der Wissenschaft. Andreas' Bruder, Franz Vesal, in seiner Widmung an den Herzog Cosmo von Medici, erinnert vergeblich an seines ältern Bruders hochherziges Anerbieten. Dessen ungeachtet habe ein Engländer, der mit Andreas einst vertrauten Umgang genossen, durch seine ungeschickte Reproduktion die Arbeit des Andreas völlig verdorben (*prorsus vitiata*)<sup>1)</sup>. Und Andreas Vesal klagt in dem Brief über die Chinawurzel, die Figuren seiner Epitome seien in England zwar nicht ohne Kosten, aber doch so dunkel und kunstlos in der Malerei wiedergegeben worden, dass, wenn jemand glauben sollte, sie stammten von ihm, er darüber schamrot werden würde (S. 283).

Berühmt durch jene Werke über den menschlichen Körperbau, aber auch angefeindet von allen Seiten, wartete Andreas Vesal 4 Jahre, ehe er wieder etwas veröffentlichte. Doch gleich sein nächstes Werk erfuhr wieder mehrfachen Nachdruck. Es ist der zu Basel Idib. Jun. 1546 fol. erschienene Brief über die Chinawurzel. Noch im selben Jahre wurde Andreas Vesal's Brief auch zu Venedig und zu Lyon, noch einmal 1547 zu Lyon, dann wieder 1566, 4<sup>o</sup> in Basel nachgedruckt. Und doch handelte er von der damals wenig bekannten Chinawurzel nur auf den ersten 52 Seiten. Aus zwei Gründen wurde dies Schriftchen viel gekauft: einerseits, weil der Kaiser (s. oben) mit Erfolg von dem China-Dekokt genommen hatte, anderseits weil die beiden letzten Seiten das seltene und teure Rezept enthielten<sup>2)</sup>: Régime pour prendre l'œau de la racine appellée Chyna: ein Rezept, welches Vesal selbst eigentümlicherweise zweimal eine italienische Schrift nennt. Von der 52. Seite an beginnt eine systematische Polemik Andreas Vesal's gegen den berühmten Pariser Professor, seinen ehemaligen Lehrer und Handleiter Jakob Sylvius. Burggræve zitiert diese Schrift oft. Er muss sie nicht gelesen haben. Denn er behauptet, Vesal habe, auf die öffentliche Meinung vertrauend, sich von seinem verehrten Lehrer stets ruhig angreifen lassen, ohne ihm je zu erwidern, die Rache der öffentlichen Meinung überlassend (*laissant à l'opinion publique le soin de le venger p. 32 sv.*). Vesal wusste

1) p. 4. De Chynae radice.

2) Erbschaft eines derartigen Rezepts galt wie ein sicheres Vermögen. S. Thom. Platter's Selbstbiographie. Gütersloh. S. 98.

nur zu gut, dass „die öffentliche Meinung“ in allen Landen auf des Sylvius, weil auf Galen's Seite stand. Und deshalb hatte er kaum noch, durch seines Freundes Roelants aus Paris zurückgekehrten Sohn, den Brief des Jakob Sylvius erhalten, als er diesem auch scharf und ausführlich antwortete; ebenso scharf und ausführlich seinem Freunde Joachim Roelants, dem Mechelner Oberarzt (Idib. Junii 1546), die Antwort skizzierte und seinen Bruder Franz Vesal beauftragte, diese polemische Schrift mit einer Widmung an den Herzog Cosmo Medici von Toskana herauszugeben (tertio idus Augusti 1546).

Noch im Jahre 1546 hatte Vesal stolz behauptet, er habe von seinem Hauptwerk nichts zurückzunehmen, auch nach den seitdem so häufig vollzogenen Sektionen, nicht das geringste zu ändern (De Chynae radice p. 253). Thatsächlich aber ist in der Ausgabe, an der er jetzt in Basel arbeitete, die aber erst 1555 im Druck erschien, nicht bloß jedes Bild neu gezeichnet und verbessert, sondern auch der Text, wie wir an einem Beispiel unten sehen werden, wesentlich geändert.

§. 18. Je weiter er arbeitete, je mehr überzeugte er sich, dass auch er nicht unfehlbar sei. Er bedurfte neuer Zergliederungen, um zweifelhafte Dinge festzustellen. Und von 1546 bis 5. April 1559 ist in Basel nie wieder eine Sektion gehalten worden. Aber wo sollte er hin? In Italien schossen die Widersacher wie Drachmänner aus der Erde. In Frankreich war Jakob Sylvius ihm Feind und seine große Schule. In Deutschland standen gegen ihn die kaiserlichen Hofärzte und Leonhard Fuchs in Tübingen und Joh. Cornarius<sup>1)</sup> in Zwickau und Dryander zu Marburg. In England kannte er seinen mächtigen Rivalen. In Spanien aber konnte ihm die polizeiliche Bevormundung der Wissenschaft am allerwenigsten behagen. Hat er doch schon am 1. Januar 1539 in seiner Schrift an den kaiserlichen Leibarzt, Nicolas Florenas, seinen hohen Gönner, diese spanischen Zustände gebrandmarkt. Durch ein öffentliches Edikt, so berichtet er (de vena secanda p. 51), wurde in Spanien den Aerzten verboten, grade gegenüber der affizierten Stelle die Ader zu schlagen. Schreibst du mir doch selbst, dass nach langwierigen Disputationen über diese Sache zu Salamanca die Unterlegenen sich bei dem Senat von Spanien beklagt hätten, dass man durch einen direkten Aderlass den menschlichen Leibern einen gradeso großen Schaden zufügte, als den Seelen der Sterblichen zufügen die Spaltungen der Lutheraner (quam mortalium animis Lutheranorum schismata p. 51). Ich erwarte mit großer Begierde den Ausgang des Streites und bin gespannt darauf, ob des Kaisers Majestät den Spruch anerkennen wird (p. 52)? Denn als ihr (am kai-

1) S. Kurt Sprengel III, 149.

serlichen Hofe) in Genua mit Friedensunterhandlungen beschäftigt wart, haben jene mit ihren Vorurteilen den Uebeln entgegencilen zu müssen gemeint, bis ihr, die spanischen Oberärzte, euer Urtheil abgegeben hattet. Benachrichtigte euch doch schon mein Vater (pater meus), dass (in der Zwischenzeit) einige durch Bittschriften es bei der unbesiegbaren Milde des Kaisers durchzusetzen sich angelegen sein ließen, dass ihre Dekrete und Sentenzen mit dem Vorrecht der obersten Autorität wie mit einem unübersteiglichen Walle und Schutzwehr gegen alle Druckschriften ihrer Widersacher versehen würden. Dennoch steht zu hoffen, dass der Kaiser keineswegs darauf eingehen wird, um so weniger als jene durch einen Aderlass an der entgegengesetzten Seite (in cubito oppositi lateris) den traurigen Tod des dem Kaiser so nahe stehenden Fürsten von Piemont verschuldet haben. Indem sie von einer einfachen Pleuritis auf eine doppelte schlossen, haben sie dem edlen Fürsten, der eines langen Lebens so würdig war, mehr geschadet, als wenn sie ihm die von ihnen so gefürchtete Ketzerei eingeflößt hätten (haeresim illi inspirassent): denn davon hätte ihm wohl irgend eines Priesters oder Mönches Ueberredungskraft (suadela), hiervon aber der ganze göttliche Chor (der Aerzte) nicht heilen können (S. 53). Ich bitte dich deshalb, gib dir alle Mühe, der Sentenz der spanischen Kollegen nicht zu weichen, sondern stelle des Kaisers Majestät vielmehr Italiens, Deutschlands und Frankreichs ausgezeichnetste Gelehrten vor, welche nach Ueberwindung der Finsternisse der alten Unwissenheit, der Meinung huldigen, dass die Ader direkt gegenüber der affizierten Seite geschlagen werden müsse. Ich hege um so fester zu dir diese Zuversicht, als du von allen spanischen Aerzten der oberste und ein großer Liebhaber aller wahrhaft berühmten Spanier bist (Hispanorum illustrium amantissimus p. 53).

Man sieht, der nach Wissenschaft durstende brüsseler Anatom wäre damals noch viel eher zu bewegen gewesen, Italien, Deutschland oder Frankreich als seinen Dauer-Wohnsitz zu wählen, als das Land, wo die Mönche und die Priester regierten, Spanien.

So blieb ihm von der gebildeten Welt nur ein Reich über, seine Heimat, die Niederlande. Und dorthin geht er in der That. In seiner Geburtsstadt finden wir ihn wieder. Der alte Junggeselle, der sonst in seinen Schriften sich rühmte, er sei so glücklich sich um nichts in der Welt Sorgen machen zu brauchen und ganz allein der Wissenschaft leben zu können, heiratet in Brüssel des Hieronymus von Hamme, Rates in der Rechenkammer, Tochter Anna, gleich als wollte er es mit dem dritten Wege versuchen, dass der gut lebe, der sich gut verborgen hält. Denn nachdem er verheiratet ist und vom Hofe grade so fern lebt wie von der Professur, hören wir lange gar nichts von ihm.

Endlich (1555) ist seine zweite ungearbeitete Ausgabe De humani

corporis fabrica erschienen. Das Jahr darauf hat auch Kaiser Karl V. dem Grundsatz nachgegeben: bene vivit qui bene latet. Der Beherrscher von sieben Königreichen ist (1556), mitten aus seiner kaiserlichen Pracht und Herrlichkeit, weltmüde ins spanische Kloster gegangen (St. Yust). Und — eine fast ebenso große Ueberraschung — den „Lutheraner“ unter den Anatomen, plötzlich finden wir ihn unter den mönchischen Aerzten von Spanien wieder, am finstern Hofe des bigott-katholischen Königs Philipp II. Unter all dem Gold und den Diamanten Amerikas in Madrid freiwillig arm, unbekannt unter den überprächtigen Granden und Ambassadoren, eingegliedert in die Hofetikette, wie es die niedere Rangstufe eines Hofarztes unter so vielen mit sich brachte, vergräbt er sich so in seine Praxis, dass er selten einmal vernimmt, ob es noch wissenschaftliche Bücher gibt, und die Welt der arbeitenden Gelehrten auch ihm zu den Toten legt. Berühmt wie sein einstiger Kaiser, lebte er fortan unbekannt wie er: kaum dass er selber noch seinen Schatten sah. Kein Werk von Vesal ist in Spanien herausgegeben worden. Was von ihm gedruckt wurde in dieser Reihe von Jahren, erschien unter fremder Firma. In den Schriften des Ingrassias, Montanus, Scholtzius taucht hier und da einmal eine gedruckte Konsultation auf, die den Namen eines gewissen Vesal trägt, um den Herausgeber zu schmücken. Hier und da einmal fasst eine spanische Universität einen Beschluss, welcher Vesal gefallen konnte, wie 1556 der von Salamanca, dass Anatomie dennoch keine Teufelei sei (Burggraeve p. 34. 63). Hier und da einmal wird ein Großer genannt, den Andreas Vesal behandelt hätte oder geheilt<sup>1)</sup>. In seiner Wissenschaft aber konnte er wenig fortzuschreiten. Sektionen waren verpönt, ja unmöglich: nicht einmal einen Schädel sich zu beschaffen, fand man in Madrid Gelegenheit<sup>2)</sup>.

Von den acht Jahren seiner Madrider Hofthätigkeit wissen wir fast nur, dass sie ihm je länger je mehr unerträglich wurden. Die Zahl seiner Gegner wuchs. Schon durch seine Parteinahme für den auf wissenschaftlicher Höhe einsam weilenden Nicolaus Florenas und für den in Spanien bei der Pleuritis andersartig gehandhabten Aderlass waren ihm dort schon mächtige Widersacher erwachsen, ehe er noch den spanischen Boden betreten hatte. In Madrid selber hatte er u. a. dem kaiserlich königlichen Leibarzt Antonius

1) z. B. dem Herzog von Terranova operierte er ein Fistelgeschwür. S. Ingrassias p. 92—98.

2) Etsi nulla hic, ubi ne calvariam quidem commode nancisci possim, ad dissectionem aggrediendam incidere potest occasio. (In Gabr. Faloppii Examen p. 171.) Wenn also Luis Collado 1555 von sich sagt, in der Anatomie habe er keinen andern Lehrer gehabt, als den Vesal (bei Morejon Med. espan. III. 51), so muss er anderswo, z. B. in Italien, bei ihm studiert haben.

Fossanus eine so glückliche Konkurrenz gemacht, dass dieser vor Neid und Geldgier schäumte und die Feindschaft hell aufspritzte von beiden Seiten<sup>1)</sup>. Auch war ein Schüler des Realdo Colombo von Padua nach Spanien übergesiedelt, ein ungelehrter Mann, der selber nie sezirt hatte und weder in den schönen Wissenschaften noch in der Arzneikunst das geringste verstand: Juan Valverde, um in Spanien des Vesal Anatomie in spanischer Sprache zu lehren, auszulegen und öffentlich durchzubelehren: eine Handlungsweise, zu der ihn, wie Vesal es auffasste, nichts weiter trieb als schändlicher Gewinn (*turpis quaestus causa*)<sup>2)</sup>. Es steht dahin, ob bei dem Fall des Don Carlos, Prinz von Asturien, auf den Hinterkopf, des Vesal Rat auf Trepanierung befolgt worden ist oder nicht?<sup>3)</sup>. Jedenfalls scheint auch diese Sache bei den Unkundigen ihm geschadet zu haben.

§. 19. Vesal bat um Urlaub behufs einer Pilgerfahrt nach Jerusalem. Solch' eine Pilgerfahrt durfte der zweite Philipp nicht abschlagen. Was ihn zu dem Entschluss bewog, Spanien für immer zu verlassen, hielt er geheim<sup>4)</sup>. Nach der einen Nachricht hätte er sich in seiner nächsten Nähe nicht wohl und behaglich gefühlt. Sein Ehefrau, die Mutter der Anna Vesal, der spätern Gattin des Königlichen Falkenjähgers Jean Mol (Burggraeve p. 49), soll ihm durch Zanksucht, Eifersucht und Untreue das Leben zur Hölle gemacht haben. Andere geben andere Ursachen an. Hubert Languet behauptet, Vesal sei schon zum Tode verurteilt gewesen: Philipp habe ihn begnadigt, die Mönche ihm die Bußfahrt nach dem heiligen Lande auferlegt<sup>5)</sup>. Delécluse, der am Tage von Vesal's Abreise von Madrid dort ankam, nennt eine unheilbare Krankheit des großen Anatomen. Ambroise Paré, der unsterbliche Chirurg, redet von einer Scheintoten, die unter Vesal's zweitem Schnitt von ihrem hysterischen Starrkrampf erwachte (p. 38 sv.). Wieder andere sprechen von einem spanischen Granden, dessen Herz unter dem Seziermesser Vesal's wieder zu zucken begann (p. 37). Was taucht nicht alles auf vor dem Seherblick eines abergläubischen Volkes, dessen Vorurteile seine Phantasie aufblasen und verdichten! Was muss nicht da alles geschehen sein, weil es „gesehen“ worden ist. Und wenn es Vesal wirklich einmal gelang eine menschliche

1) Gabriellis Cunei Examen Venet., 1564, p. 4.

2) Examen Faloppii p. 72. Morejon ist Partei. Er möchte Valverde, Ximeno, Collado, Daza, Goevara, seine Landsleute, zu Freunden des großen Brüsseler Anatomen umstempeln.

3) Letzteres behauptet Morejon.

4) Gaschard: Don Carlos. Bruxelles 1863. 2. Tom. ist mir leider nicht zu Gesicht gekommen.

5) Weil pikant, wurde das oft nacherzählt und geglaubt, auch noch von Rob. Willis: Harvey 1878, p. 62 sq.

Leiche zu zergliedern: durchs Schlüsselloch, die Wirtin, die Magd, der Hausknecht, was hatten sie nicht alles „gesehen“! was konnten sie nicht alles, durch ihre mönchischen Beichtväter stark gemacht, beschwören! Angesichts von bigotten Aerzten, die wohl einen Galen brauchen, nie aber hineinzuschauen nötig haben in das offene Buch der Natur, welche Zeichen der göttlichen Strafgerichte mussten da eingetroffen sein, sobald ein Mensch sich erdreistete, nicht nur an heidnischen Autoritäten zu zweifeln, sondern sogar unsterbliche Christenseelen zu peinigen durch Zerreiung ihrer auch nach dem Tode noch heiligen Wohnung<sup>1)</sup>! Im Lande der Inquisition, welche Foltern warteten da Vesal's!

§. 20. Burggraeve meint, Vesal's Leben war zu kurz, um sein System abzuschließen (p. 2). Wie viele Jahre aber waren Vesal verloren gegangen, wenn man da all die Monate zusammenzählt, wo er blind glauben musste, weil dort das Vorurteil das heilige Buch der Natur unter die Füe trat. Vesal konnte nicht leben, ohne zu forschen, ohne zu zergliedern.

Spanien, der Kerker, lag jetzt hinter ihm. Sein Weg nach Jerusalem ging über Italien. Des sezierenden und vivisezierenden Italiens Intrigengespinnste flöten jetzt Vesal keine Schrecken mehr ein. Von Spanien aus betrachtet, erschien ihm Italien als die wahre Mutter der genialen Geister, als das Land des frohen Genusses, als die Werkstatt freier, wissenschaftlicher Arbeit<sup>2)</sup>.

Ueberdies war inzwischen der Mund seiner hauptsächlichsten Gegner verstummt. Es hatte ihnen nichts geholfen, die Welt eine Zeit lang zu täuschen, indem sie mit des Meisters Federn sich selber schmückten, seine Waffen gegen ihn brauchten, ihn damit tödlich zu verwunden, zu ermorden und gewissermaßen aus der ganzen Welt zu vertreiben suchten (*propriis armorum instrumentis nostris nos necare, trucidare et ex toto ut ajunt orbe exulem publicare*). Die Sache war zu ihrem Ursprung zurückgegangen (*sed res statim redeat unde discessit*)<sup>3)</sup>. Matteo Realdo Colombo, Vesal's gröbster Gegner, war um 1559 gestorben. Gabriel Faloppio, Vesal's feinsten, genialsten Gegner war 9. Oktober 1562 gestorben. Und der die ganze Welt gegen Vesal aufreizte, auch so manchen geschickten Italiener,

---

1) Der Spanier Michael Servet setzt in der *Restitutio* objektiv und religionsgeschichtlich die biblische Verbindung der Grabdenkmäler mit den Seelen auseinander. Dann aber stellt er diesen Standpunkt als einen nur im alten Testamente vollberechtigten dar: *Hoc in lege maxime verum erat, quando animae nondum in coeleste regnum assumebantur ut nunc.*

2) *Suavissimae vitae illius, quae mihi Anatomicis in Italia, ingeniorum vera altrice, tractanti obtigit, jucunda laetaque memoria: Gabr. Faloppii Examen* p. 170.

3) *Chirurgia magna* fol. 103 a.

Vesal's Lehrer und dann wütendster Gegner, Jacob Sylvius, war gleichfalls vor ihm, kampferüstet und gestieft, 1555 gestorben.

Noch hatte der Senat von Venedig Faloppio's Stelle in Padua, die einst Vesal 6 Jahre lang mit Ehren bekleidet, nicht wieder besetzt. Vor Vesal's weiter strebendem Geist spiegelten sich nun aus der Jugendzeit jene glücklichen Tage wieder, wo er, noch von niemand angegriffen, von unzähligen staunenden Zuhörern umgeben, die Ergebnisse seiner anatomischen Entdeckungen veröffentlichte und die von Galen abweichenden neuen Wege wies. Die Paduaner Professur wieder einzunehmen als Nachfolger desselben Faloppio, der einst sein Schüler gewesen, das dünkte ihm ein schöner Abschluss seines wissenschaftlichen Wirkens. Hatte er doch vor keinem seiner Schüler eine solche Hochachtung, als vor jenem bis zum Wahnsinn begeisterten Anatomen, der einen ihm überlassenen, zum Tode verurteilten Verbrecher während einer starker Opiat-Betäubung in grausiger Verblendung lebendig zergliedert hatte. Ihn nennt er den scharfsinnigsten (acutissimus) unter seinen Paduaner Schülern (Chirurgia magna fol. 103a), ihn, den Mutinenser, einen unermüdlich fleißigen, in seinen Entdeckungen höchst sorgfältigen (diligentissimus) ausgezeichneten Naturforscher (l. I. fol. 56a sq.), ihn einen Anatomen, der nach der Wiederherstellung seiner Wissenschaft, mit allen Kräften es sich angelegen sein ließ, die Disziplin auf wunderbare Weise (miris modis) zu vermehren und zu zieren, so dass man alles größte (non nisi maxima quaeque) von ihm zu erwarten berechtigt sei (Faloppii Examen p. 1).

Als daher er in Madrid durch den Brüsseler Arzt Aegidius Dux des Faloppio neu veröffentlichte Anatomische Bemerkungen erhielt, da verschlang er sie mit solcher Wollust (avide lacteque exosculatus), dass er schon nach drei Tagen eine wissenschaftliche Widerlegung seines jungen genialen Freundes (amicissime) am Hofe selbst (ex aula regia) begann und 27. Dezember 1561 druckreif vollendete. Alle anderen Arbeiten hatte er vor Heißhunger und Feueereifer so lange hintenan gestellt (posthabitis rebus omnibus), um schleunigst in der freundschaftlichen Kritik (amicie examinaturus) der neuesten Paduaner Forschungen dem genialen Gegner gerecht zu werden. Den Brief an Faloppius — denn diese Form wählte Vesal wieder — wollte er gewissermaßen als einen Anhang zu seinem Hauptwerk betrachtet wissen (veluti mei de Humani corporis fabrica operis appendicem). Er spricht in diesem Briefe von der lieblichen Muße (suavi isto literarum otio) und dem angenehmen Gedankenaustausch mit gelehrten, für die Wissenschaft erwärmten Männern, deren sich ein Paduaner Professor erfreut; bedauert, aus dieser bevorzugten Stellung zur mechanischen Ausübung der Medizin, zu so vielen Kriegen (totque bella) und zu fortwährenden Reisen (continuas profectiones) fern von jener herrlichen Arena, die er noch immer als

gemeinsame Schule (communem scholam) ansieht und deren süßeste Erinnerung ihn durch sein Leben begleitet (eujus dulcissima mihi perpetuo est memoria), schon als Jüngling abberufen worden zu sein. In Madrid kämen menschliche Zergliederungen nicht vor. Und doch biete grade die Erkenntnis vom Bau des menschlichen Körpers bei ihrer Wichtigkeit und Mannigfaltigkeit dem, der sich damit beschäftigt, immer wieder etwas neues dar (novi semper aliquid p. 1 sq. Examen Fallopii). Den so eingeleiteten, am 27. Dezember 1561 beendeten Brief an Faloppio gab Vesal in Madrid dem nach Venedig zurückkehrenden Gesandten mit. Paolo Tiepolo (Teupulus Venetus) aber konnte viele Monate<sup>1)</sup> nicht abreisen, wegen des französisch-türkisch-afrikanischen Krieges. Inzwischen starb Faloppio. Und Vesal selber traf in Venedig ein. Niemand wußte hier, wohin Vesal's Werk geraten war. Als man<sup>2)</sup> ihn kurz vor seiner Abreise nach Palästina zu Venedig im Buchladen des Sienensers Franciscus de Franciscis danach fragte, verwies er auf Tiepolo. Der Buchhändler holte es ab und so erschien es zu Venedig am 24. Mai 1564<sup>3)</sup>.

Doch auch ein Franz Puteus, von dem uns Haeser (II, 39) nichts zu melden weiß, obwohl ihn schon Kurt Sprengel mehrfach berücksichtigt (III, 55. 102. 118. 120. 133), hatte zu Venedig 1562 eine Apologie der galenischen Anatomie gegen Vesal herausgegeben. Vesal mochte den Pozzi von Vercelli, der in Bologna seinen Sektionen beigewohnt hatte (p. 81), nicht persönlich angreifen. Und da es sich in dem Streit vornämlich um einen Knochen handelt, der einem Keile ähnlich sieht (cum euneo assimilatum os), so nannte Vesal sich pseudonym Gabriel Cuneus (Keil) aus Mailand und ließ unter diesem Titel zu Venedig (1564. 8<sup>o</sup>) seine Kritik der Pozzi'schen Schrift erscheinen<sup>4)</sup>. Er genoss dadurch den Vorteil, ohne sich selbst zu loben, den Vesal loben und verteidigen zu können. Als fingierter Mailänder nimmt er gegen Cuneus Partei für den Hieronymus Cardanus, als die größte Zierde unseres Vaterlandes (clarissimum nostrae patriae deus) und für die anderen „mathematischen“ Aerzte seines Zeitalters, Fernel seinen ehemaligen Lehrer (cf. p. 103), Achill Gasser, Gemma Phrisius, Antonius Gogavinus, welche alle die Sterne beobachtet haben, um die kritischen Tage zu bestimmen (p. 70). Er beruft sich auf den ferrarischen Professor und päpstlichen Leibarzt Joh. Canani, seinen Freund<sup>5)</sup> (p. 11). Er

1) Multis mensibus in Cathalonia haerere cogeretur.

2) Augustin Gadaldinus und Andreas Marinus.

3) *Anatomicarum Gabrielis Fallopii observationum examen. Venetiis, apud Franciscum de Franciscis, Senensem 1564.*

4) *Gabrielis Cunei Mediolanensis Apologiae Francisci Putei pro Galeno in Anatome Examen.*

5) Auch im Examen Fallopii p. 71 nennt er Jo. Canani den noster com-

greift (p. 16) den Tübinger Leonhard Fuchs († 1565) an, ferner einen ungenannten Spanier, unter dem wir vielleicht den kaiserlich-königlichen Leibarzt Antonius Fossanus, der durch ihn an den Höfen Karl V. und Philipp's II. viel von seinen Einkünften eingeblüßt habe (p. 4), verstehen können, ganz besonders energisch aber den Götzen der damaligen Mediziner, den Mann von Pergamos.

Man erzählt, dass auch dieser letzte Besuch Italiens seitens Vesal's einem wahren Triumphzuge geglichen habe<sup>1)</sup>. Dennoch konnte man betreffs der Wiederbesetzung der Professur zu keiner Entscheidung kommen.

Vesal reiste über Cypren mit dem General Malatesta de Remini nach Jerusalem. Erst hier soll ihn der Ruf des Senats von Venedig erreicht haben. Um die Stelle Faloppio's einzunehmen, begab er sich alsbald auf den Heimweg. Allein am 2. Oktober 1564 erlitt sein Fahrzeug Schiffbruch an der Küste von Zante. Vesal erkrankte und starb in Hunger und Elend am 15. Oktober 1564. Haeser, welcher Burggraeve (p. 52 sv.) folgt, auch das Wiedererkennen durch einen Goldschmied, der ihm in der Marienkirche zu Zante ein einfaches Grabmal setzte<sup>2)</sup>, erwähnt, setzt hier (S. 35) fälschlich seinen Tod ein Jahr zu spät<sup>3)</sup>.

## L. Edinger, Zehn Vorlesungen über den Bau der nervösen Zentralorgane.

Leipzig. F. W. Vogel. 1885.

Hyrtl sagt in seinem Lehrbuche der Anatomie, der feinere Bau des Gehirns sei ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch und würde das auch für die Zukunft bleiben. Es ist ja richtig, gar vieles hat sich bis jetzt hartnäckig unserer Erkenntnis entzogen, aber in dieser Allgemeinheit möchte doch der Ausspruch des großen Wiener Anatomen gegenwärtig keine Gültigkeit mehr beanspruchen dürfen. Die bahnbrechenden Arbeiten von Stilling, Meynert, Schwalbe, Gudden, Charcot, Munk etc. haben uns manchen Einblick

munis amicus; p. 83 freilich meint er, Cananus schein sich über ihn lustig gemacht zu haben, da wo er dem Amatus (Lusitanus) beipflichtete.

1) In Padua führt Borgarutius unter Vesal's besonderen Gönnern den Patrizier Jacob Antonius Cortusius an, der seiner Zeit dem berühmten botanischen Garten vorstand.

2) Die Inschrift lautet: Andreae Vesalii Bruxellensis tumulus. Qui obiit Idibus, Octobris anno 1564, aetatis vero suae quinquagesimo, quum Hierosolymis rediisset.

3) 1565, obwohl er Vesal 31. Dez. 1514 geboren werden und im fünfzigsten Lebensjahre sterben lässt.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Biologisches Zentralblatt](#)

Jahr/Year: 1885-1886

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Tollin Henri

Artikel/Article: [Andreas Vesal. 404-414](#)